

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus).

Abonnements: Kassa (mit
Einsendung der Geld- u. Post-
marken) von 11—13 Uhr vorm.

Bestellungen werden nicht
zurückgegeben, wenn keine Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Erklärungen
Alle die Verwaltung gegen
Beschuldigung der Billig-
schätzung der Gebühren entgegen-
— bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Montag und Donnerstag
morgens.

Postparcassen 40119 884.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.00
Halbjährig . . . fl. 2.00
Jahres . . . fl. 4.00

Für Cilli mit Zustellung in
Haus:
Monatlich . . . fl. —.50
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.00
Jahres . . . fl. 6.00
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Postgebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 95.

Cilli, Donnerstag, 29. November 1900.

25. Jahrgang.

Anlässlich des Monatswechsels ersuchen wir jene Abnehmer der „Deutschen Wacht“, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, um die recht baldige Einsendung derselben, damit keine Störung in der regelmäßigen Zusendung der Zeitung eintrete.

Die Verwaltung.

Die „Deutsche Wacht“ vor den Geschworenen.

Cilli, 27. November 1900.

Heute vormittags hatte sich der Schriftleiter der „Deutschen Wacht“ Otto Ambroschitsch vor dem Cillier Schwurgerichtshofe wegen angeblicher Beleidigung des Herrn Hauptmannes Peter Mervoos zu verantworten. Die Verhandlung leitete als Vorsitzender Herr Landesgerichtsrath Reitter, die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Bayer, die Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Dr. Travlag. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde:

Am 6. Juli dieses Jahres wurde seitens der Cillier Slovenen die panslawistische Cyrill- und Methodfeier durch Höhenbeleuchtung und Absingung panslawistischer Heflieder in der Umgebung Cillis begangen. Zu gleicher Zeit mit der Entfachung der Höhenfeuer hielt Herr Hauptmann Peter Mervoos, ein Serbocroate, eine militärische Signalübung ab, während welcher er auf dem Weingarten des deutschen Cillier Bürgers Herrn Alois Walland am Nikolaiberggeweihten leuchtende Acetylenfeuer abbrennen ließ, die sich, namentlich aus der Ferne gesehen, von den panslawistischen Höhenfeuern durch

nichts unterschieden und von der deutschen Bevölkerung Cillis als Bestandtheile der Cyrill- und Methodfeier angesehen wurden. In der „Deutschen Wacht“ wurde dieser Vorgang einer scharfen Kritik unterzogen. Die Anklageschrift sagt hierüber folgendes:

Dieses nach der Zeugenaussage des Hauptmannes Peter Mervoos zufällige zeitliche Zusammenreffen der Festbeleuchtung mit den Signalübungen bot dem Beschuldigten die Veranlassung im Aufsatze „Flammenzeichen des Panslavismus“, welcher laut rechtskräftigen Erkenntnisses des k. k. Kreisgerichtes Cilli vom 11. Juli 1900 in beanständetem Theile der Beschlagnahme verfiel, nach der Bemerkung, dass im slovenischen Volke mit eigenem Erfolge an die Stelle der kirchlichen Johannisfeier eine panslawistische Heffeier gestellt wird, den Leiter der militärischen Signalübungen anzugreifen, indem er das Zusammenfallen der beiden Höhenbeleuchtungen als auffallend erklärte, das Stationscommando um Aufklärung über die Nothwendigkeit dieses Zusammenfallens ersuchte und der Uebersetzung Ausdruck verlieh, dass die Persönlichkeit, welche als Leiter dieser Signalübung genannt werde, den panslawistischen Zweck verbürge. Daraus beduciert nun die Anklageschrift: „Der Verfasser beschuldigt hienmit den Leiter der Signalübungen k. u. k. Hauptmann Peter Mervoos, er habe mit Anordnung der Signalübungen am Abende des 6. Juli 1900 zugleich mit der von den Slaven veranstalteten Höhenbeleuchtung eine slavischpolitische (panslawistische) Demonstration beabsichtigt. Schon nach Punkt 46 des ersten Theiles des Dienstreglements ist jede Betheiligung activer Militärpersonen an

Demonstrationen politischer Tendenz verboten und nach Punkt 648 desselben Reglements zu ahnden, so dass in der beanständeten Stelle dem Hauptmann Mervoos eine wenn auch nur disciplinärerter strafbare Handlung vorgeworfen wird. Im allgemeinen und besonders im Hinblick auf die innerpolitischen Verhältnisse wird das Wort „Panslavismus“ zur Bezeichnung jener Bestrebungen slavischer Parteien angewendet, welche im Wege größerer oder geringerer Umwälzungen (!) eine Vereinigung der slavischen Stämme und damit das Prävalieren derselben über andere Völker erzielen wollen. Das Offenbaren einer derartigen Gesinnung lässt immer einen gewissen Grad der Loyalität gegen den Staat und die bestehende Ordnung voraussetzen und trägt unlegbar den Charakter einer politischen Demonstration. Ist schon wie obenerwähnt die bloße Theilnahme activer Militärpersonen an politischen Demonstrationen im Disciplinarwege strafbar, so muss es als eine viel schwerere Pflichtverletzung erachtet werden, wenn eine active Militärperson und besonders ein Officier, seine Standespflichten und den Eid hintansetzend, eine Berufshandlung dazu benützt, um damit eine politische Demonstration solcher Art zu verbinden. Hiernach und nach der bestimmtesten Aussage des Beleidigten stellt sich die Behauptung im beanständeten Aufsatze als fälschlicher Vorwurf einer unehrenhaften Handlung dar, welcher nur dann straflos werden könnte, falls der Beschuldigte die Wahrheit seiner Behauptung erweisen würde. Er hat diesfalls zwar angekündigt, den Nachweis der Wahrheit zu erbringen, behauptete, dass dem beleidigten Officier von seinen Kameraden

Ein ehrlicher Finder.

Humoreske von Georges Courteline.

Von dem Verdecke eines Omnibus bemerkte ich meinen Freund Brelot, der gerade über den Hauptplatz gieng; er sah ganz verstört aus, dass ich rasch herunterkletterte und ihm nacheilte.

„Was ist dir?“ fragte ich ihn, als ich ihn eingeholt hatte. „Du machst ja ein Gesicht wie ein betrübter Lohrberber, dem alle Felle weggeschwommen sind. Was ist dir geschehen?“

„Frage mich nicht“, antwortete Brelot, „ich komme geraden Weges aus dem Polizeigefängnis, wo ich eingesperrt war.“

Ich machte ein sehr einsältiges Gesicht, denn mein Freund Brelot war einer der anständigsten und reichsten jungen Männer meiner Bekanntschaft. Allmählig fasste ich mich und fragte: „Weshalb hat man dich denn eingesperrt?“

„Weil ich eine Uhr gefunden hatte.“

„Das wird doch nicht mit Polizeihaft gestraft?“

„Bei uns in Paris ja.“

Ich schüttelte den Kopf; die Geschichte kam mir zu abenteuerlich vor. Mein Freund las offenbar den Zweifel auf meinem Gesichte, denn er sagte zu mir:

„Hast du eine Viertelstunde Zeit? Dann will ich dir mein Abenteuer erzählen.“

Komm', treten wir in dieses Kaffeehaus.“

In fünf Minuten saßen wir beim Glase Absynth und mein Freund begann:

„Gestern Nacht oder eigentlich heute Früh fand ich auf dem Boulevard Saint-Michel eine Uhr, eine goldene Herren-Remontoiruhr von nicht unbedeutendem Werte. Präcise neun Uhr begab ich mich mit dieser Uhr aufs Polizeicommissariat in der Dupeonstraße, wo ich den Polizeicommissär zu sprechen wünschte. Der Herr trank gerade seinen

Kaffee und war augencheinlich von der Störung sehr unangenehm berührt. Er erwiderte nicht meinen Gruß, hieß mich auch nicht setzen, sondern herrschte mich in seiner Tasse löffelnd an:

„Was wollen Sie?“

Ich machte ein sehr freundliches Gesicht, wie man es eben macht, wenn man sich dessen bewusst ist, eine edle That auszuüben, um dafür gelobt zu werden.

„Herr Commissär“, erwiderte ich feierlich, „ich habe die Ehre, Ihnen eine Uhr zu übergeben, die ich heute Nacht gefunden habe und die . . .“

Ich konnte meinen Satz nicht beenden, denn der Commissär drehte sich rasch nach mir um und wiederholte: „Eine Uhr?“

Die Polizisten im Vorzimmer hatten sich inzwischen die Zeit mit Kartenspielen vertrieben, da schrie sie der Commissär an:

„He! Ihr da draußen. Passt doch auf und schließt die Thüren. Man sieht ja hier wie in einem Vogelhaus.“

Der Commissär wartete, bis sein Befehl vollzogen war, dann setzte er sich wieder in seinen Sessel zurecht und wandte sich an mich:

„Geben Sie mir diese Uhr.“

Ich that, wie befohlen. Der Commissär nahm die Uhr, betrachtete sie von allen Seiten, öffnete die Deckel und besah das Uhrwerk, drehte an dem Remontoirschlüssel, zog an den Bügeln und sagte endlich: „Ja, das ist eine goldene Remontoiruhr.“ Dann erhob er sich, gieng zu einem eisernen Schrank, den er aufschloß, verwahrte die Uhr und sperrte dann die Caffe wieder sorgfältig. Ich sah alle diese Manipulationen mit wachsendem Erlaunen.

„Wo haben Sie diesen wertvollen Gegenstand gefunden?“ begann der Polizeibeamte endlich.

„Auf dem Boulevard Saint-Michel, an der Kreuzung der Prinzenstraße.“

„Auf der Erde? Auf dem Trottoir? Das ist doch sehr merkwürdig.“ fuhr der Commissär fort, als ich diese Frage bejaht hatte, und sah mich dabei mißtrauisch an. „Das Trottoir ist doch nicht der Ort, wo man gewöhnlich Uhren hinlegt.“

„Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen.“

„Sie brauchen mich auf gar nichts aufmerksam zu machen“, unterbrach mich der Commissär barsch. „Die Polizei bedarf Ihrer Weisheit nicht; ich bin mir klug genug.“

Ich schwieg; das verbindliche Lächeln erstarrte auf meinen Lippen.

„Wie heißen Sie eigentlich?“

Ich nannte meinen Namen.

„Wo wohnen Sie?“

Ich gab meine Adresse: Hauptplatz Nr. 26, Hochparterre links, an.

„Was für Beruf haben Sie?“

Ich sagte dem Commissär, dass ich von meinen Renten lebe und 12.000 Franks jährlich zu verzehren habe.

„Wie spät beiläufig war's als Sie die Uhr fanden?“

„Es dürfte gegen drei Uhr morgens gewesen sein.“

Als ich erklärte, ich sei mündig und brauche keine Belehrungen, erwiderte der Commissär:

„Ich gebe Ihnen auch keine Belehrungen. Ich frage Sie und Sie haben zu antworten.“

Ich finde es seltsam, dass Sie um drei Uhr morgens auf dem Boulevard sind, während Sie angeblich auf dem Hauptplatz wohnen.“

„Ich wohne nicht angeblich, sondern ganz bestimmt dort.“

„Darauf werden wir Nachforschungen anstellen; im Uebrigen beantworten Sie meine Fragen höflich. Was haben Sie um drei Uhr morgens in einer

wegen der angeblichen Demonstration Vorwürfe gemacht wurden, konnte dies aber durch keinerlei Beweise erhärten. Auch behauptete der Beschuldigte, daß in dem gegenständlichen Anwurf seiner Ansicht und Ueberzeugung nach keine Ehrenkränkung liege, da das Wort Panславismus nur der selbstverständliche Ausdruck für slavisch-nationale Gesinnung sei, allein damit steht das Geständnis des Beschuldigten im Widerspruch, dahingehend, daß er durch den Aufsatz gerade den Hauptmann Meroos „treffen“ wollte, woraus zweifellos gefolgert werden muß, daß er im Bewußtsein handelte, daß die aufgestellte Behauptung die Ehre des „Betroffenen“ zu verletzen geeignet sei.“

Diesen Ausführungen der Anklage gegenüber erklärte sich Schriftleiter Ambroschitsch als nicht schuldig. Er bestritt, daß in der beanstandeten Stelle Herrn Hauptmann Meroos etwas Unehrenhaftes vorgeworfen werde. Die Mitwirkung beim Höhenfeuer sei zweifellos, und aus dem persönlichen Verkehr mit Hauptmann Meroos sowie aus leidenschaftlichen Äußerungen desselben habe der Angeklagte die Ueberzeugung gewonnen, daß Hauptmann Meroos eine sehr lebhaft nationale Gesinnung hege. In der Notiz sei aber der Name nicht genannt, weil der Angeklagte nur den Hauptmann vor den Folgen solcher öffentlicher Bethätigung seiner nationalen Gesinnung warnen wollte.

In einer Note des Corpscommandos wird die Ansicht vertreten, daß sich Hauptmann Meroos, falls die Notiz auf Wahrheit beruhe, mindestens eines Disciplinarvergehen schuldig gemacht hätte, da selbst die unbeabsichtigte Theilnahme an politischen Demonstrationen beim activen Militärsmann besonders im Dienste strafbar sei. Der Angeklagte erklärt, daß die Rechtsanschauungen des Corpscommandos für ihn nicht maßgebend seien.

Der Zeuge, Herr Hauptmann Peter Meroos, Angehöriger des griechisch-orientalischen Bataillons wurde unter dem Proteste des Verteidigers beeidigt. Er sagte unter Eid und Ehrenwort ungefähr Folgendes aus: Er habe von der Abhaltung der Cyrill- und Methodfeier keine Ahnung gehabt. Er hätte aber selbst wenn er es gewußt hätte, die Uebung doch vorgenommen, weil sie durch die Höhenfeuer erschwert und dadurch gefördert wurde. Das Zusammentreffen sei ein rein zufälliges. Hauptmann Meroos gibt zu, daß die Nachübungen ge-

wöhnlich an Samstagen und solchen Tagen, welche einem Feiertage vorangehen, stattzufinden pflegen. (Die Cyrill- und Methodfeier fand an einem Freitage statt.)

Niemit war das Beweisverfahren geschlossen. An die Geschworenen wurde nur eine Frage gerichtet, ob nämlich Otto Ambroschitsch in der beanstandeten Notiz einen Officier in Bezug auf dessen Berufshandlungen namentlich oder durch auf ihn passende Kennzeichen einer bestimmten unehrenhaften Handlung beschuldigt habe.

Nun folgten die Plaidoyers. Aus der Anklagerede des Herrn Staatsanwaltes Dr. Bayer ist wenig Bemerkenswertes mitzutheilen. Er erörterte den Begriff der Ehre, welche bei gewissen Classen in der Erfüllung der beruflichen Pflichten mit inbegriffen sei. Eine Pflichtverletzung sei dem Hauptmann zweifellos vorgeworfen. Der Staatsanwalt gibt zu, daß es eine Form des Panславismus gebe, welche nicht als staatsgefährlich anzusehen sei. Die Cyrill- und Methodfeier sei gerade so eine politische Demonstration wie die Sonnenwendfeier. Die absichtliche Bethätigung des Hauptmannes an der Cyrill- und Methodfeier sei nach der eidlichen Aussage desselben ausgeschlossen.

Der Verteidiger Dr. Mavlag führte unter allgemeiner Spannung aus, daß es nur eine Ehre gebe, daß die Anschauungen des Corpscommandos für die Geschworenen nicht maßgebend seien. Der Verteidiger führte an der Hand slovenischer Pressstimmen und nach dem Urtheile des hervorragenden Militärschriftstellers Pron den Nachweis, daß der Panславismus eine bloße Idee ohne politischen Untergrund sei. Die Bethätigung der nationalen Gesinnung könne bei niemandem, auch beim Officier nicht, etwas unehrenhaftes sein. Cyrill und Method haben bei den Mähren die slavische Kirchensprache eingeführt, deshalb werden sie von den Südslaven aus nationalen Gründen gefeiert. Daß Hauptmann Meroos als Orthodoxer bei der Cyrill- und Methodfeier mitthue, sei geradezu selbstverständlich. Diese Feier sei eine religiös-nationale. Zwischen national und politisch müsse strenge unterschieden werden, während der Staatsanwalt beide Begriffe absichtlich in einen Topf werfe. Auch die etwaigen Folgen für den Angeklagten und den angeblich Beleidigten wurden vom öffentlichen Ankläger und Verteidiger kurz gestreift.

„Was haben Sie gesagt?“ brüllte er. „Was haben Sie sich unterstanden?“

Er ließ mich nicht zu Worte kommen, sondern brüllte weiter, jeden Satz mit einem kräftigen Faustschlag auf den Tisch begleitend, daß die Acten nur so herumflogen.

„Sie haben die Dreistigkeit, mit einem Polizeicommissär in diesem Tone zu sprechen? Draußen wartet schon der grüne Wagen auf Sie; ah, ich werde Sie schon Respect lehren. Sie wollen sich über mich und über die Behörde, die ich vertritt, lustig zu machen! Ah, da sind Sie an den Richtigen gekommen. Weiß ich, wer Sie sind? Sie sagen, Sie wohnen auf dem Hauptplatz, wer bürgt mir dafür? Und Ihre zwölftausend Franks: He?! Sie sehen mir gerade danach aus.“

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Der Commissär fuhr immer heftiger fort:

„Eine Uhr haben Sie gefunden? Ha ha! In Paris findet man an allen Straßenecken goldene Uhren; man muß nur um drei Uhr morgens nach Hause gehen und sie zu stehlen wissen!“

„Stehlen?!“ rief ich entsetzt.

„Jawohl, Bürschel, diese Uhr hast du gestohlen. Wir wollen doch sehen, ob du nicht noch andere gestohlene Sachen bei dir hast.“

Er drückte auf den Taster. Einige Polizisten stürzten ins Zimmer.

„Bistirt diesen Menschen da gründlich,“ befahl der Commissär. „Ich glaube, daß er ein Taschendieb von Profession ist.“

Man zerrie mich in ein Nebenzimmer; ich mußte mich einer vollständigen Leibesuntersuchung unterwerfen, dann befahl man mir, mich wieder anzukleiden und sperrte mich ein. Man mußte sich erkundigen, ob meine Angaben richtig seien.

Fünf Stunden blieb ich in einem Gelasse das nach Allem, nur nicht nach Parfüm roch. Vor

Nach der überaus sachlichen Rechtsbelehrung des Vorsitzenden zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück und verkündigten nach kurzer Zeit durch ihren Obmann Herrn Gutsbesitzer N. v. Schwarz das Verdict, wonach sie die Schuldfrage mit allen 12 Stimmen verneinten. Auf Grund des einstimmigen Verdictes verkündigte der Vorsitzende des Gerichtshofes, in dem die Herren Landesgerichtsräthe Perko und Gregorin als Beisitzer fungierten, den Freispruch, der von den zahlreich anwesenden Publicum mit stichlicher Befriedigung und Heiterkeit zur Kenntnis genommen wurde.

Die Welt wird deutsch.

In einer amerikanischen Zeitung steht der folgende Aufsatz über den Wert der deutschen Sprache zu lesen:

„Das ist keine Täuschung sondern eine Wahrheit, die sich langsam aber sicher erfüllt. Die Welt wird deutsch, ob sie will oder nicht. Wir berichten kürzlich, daß in Princeton so viele Studenten bei der Prüfung zur Aufnahme an die Universität durchgefallen sind, weil ihre Kenntniss der deutschen Sprache mangelhaft war. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, uns mit einer deutsch-amerikanischen Dame zu unterhalten, die die Chicagoer Universität besucht und die uns erklärte, daß ohne Kenntniss der deutschen Sprache kein Student Chemie studieren könne. Die Bücher über Chemie seien meistens in deutscher Sprache gedruckt, und man müsse diese doch erst verstehen, sonst könne man diesen Zweig der Wissenschaft nicht gründlich studieren. Darum reisen so viele amerikanische Familien nach Deutschland, um dort bessere Gelegenheit für ihre Kinder zu haben, die deutsche Sprache zu erlernen. Der Bankier Konrad Lappen kehrte vor 14 Tagen aus Europa zurück und ließ seine Frau und seine beiden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, zusammen in Berlin zurück, damit die Kinder dort eine Lehranstalt besuchen und gut deutsch lernen könnten. Seine Frau ist eine Amerikanerin; aber sie selbst lernt deutsch und besteht darauf, daß die Kinder die deutsche Sprache gründlich lernen, damit sie imstande sind, mit ihren Verwandten in Deutschland Briefe zu wechseln. Das ist ein Beispiel von unzähligen in diesem Lande.“

Die bessere Klasse der Amerikaner versteht den Wert der deutschen Sprache und schätzt diese höher als diejenigen unserer deutschen Landsleute, die mit ihren Kindern zuhause ein schlechtes Englisch reden, anstatt die deutsche Muttersprache. Englisch lernen die Kinder ohne besondere Mühe in der Schule und auf der Straße; dazu braucht man sie gar nicht an-

einer Stunde entließ man mich mit der kurzen Bemerkung, ich könne gehen, es liege gegen mich nichts vor; meine Angaben hätten sich bestätigt. Und so habe ich von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr nachmittags auf der Polizei zugebracht, weil ich eine goldene Remontoiruhr gefunden habe.

Ah, wenn man ehrliche Finder auf diese Weise behandelt, darn . . .“

Mein armer Freund konnte vor Aufregung nicht zu Ende sprechen.

Wie Peter Schwämmel unter die Haube kam.

Wenn Peter Schwämmel bis dato Junggeselle geblieben war, so war das nicht seine Schuld. Ein hübsches Einkommen besaß er, ein ganz nettes Kerlchen war er, solid war er auch und eine gemüthvolle Seele obendrein — kurz es gab nichts, was ihn beim Heiraten im Wege gestanden hätte. Nicht einmal ein böser Wille. Und doch war er trotz seiner fünfzig Jahre noch Junggeselle. Unglaublich! Aber das kam daher, daß er gar schüchtern war und vor jedem weiblichen Geschöpf, ganz besonders aber, wenn es jung und hübsch war, Reißaus nahm, als ob es ihn an den Krügen gieng. Manchmal wars ja nicht zu umgehen, daß er aushalten mußte; doch dann hätte man einmal unseren guten Peter Schwämmel sehen sollen! Es gab nichts Erbarmungswürdigeres, als seine tödtliche Verlegenheit. Er wurde dann abwechselnd blaß und roth, guckte in alle Winkel und zählte die Figuren auf dem Teppich, anstatt die Dame anzugucken, begann ganz jämmerlich zu stottern, wußte nicht, wo er seine Hände hinthun sollte und fand seine Beine so überflüssig wie nur irgend etwas auf der Welt. Mit einem Frauenzimmer von Liebe und Heiraten sprechen — ah, keine zehn Pferde hätten ihn dazu gebracht. Er wäre ja vor Scham in die

Gegend gethan, die so weit entfernt von Ihrer Wohnung liegt?“

„Ich war dort in Gesellschaft.“

„Muß eine schöne Gesellschaft gewesen sein, die bis drei Uhr dauert.“

„Das geht Sie gar nichts an“, warf ich erregt dazwischen.

„Gilt das mir?“

„Ich wüßte nicht, wen ich sonst meinen könnte“, antwortete ich heftig. Der Commissär wurde vor Zorn purpurroth.

„Ah, geh's aus dieser Tonart“, rief er. „Na, Bürschel, da wollen wir auch ein Wort miteinander sprechen. Mir imponieren Sie nicht. Verstanden? Und wenn ich mit Sie genauer anschau, so kommen Sie mir sehr bekannt vor. Sollte ich nicht schon einmal offiziell mit Ihnen zu thun gehabt haben?“

Ich zuckte verächtlich die Achseln, gab jedoch keine Antwort. Eine kleine Pause trat ein, dann fragte der Beamte plötzlich:

„Sie, Breloc, sind Sie schon vorbestraft?“

„Ich nicht; und Sie?“ gab ich mit höhnischem Tonfall zurück.

Der Commissär sprang, wie von der Tarantel gestochen auf.

„Was unterstehen Sie sich? Wissen Sie, was Sie sind? Ein Lagedieb!“

„Und Sie sind ein ausgemachter Schafskopf“, erwiderte ich prompt.

Raum hatte ich aber den Satz zu Ende gesprochen, als der Commissär auf mich eindrang; ich glaubte, er wollte mich niederschlagen, seine Augen sprühten Feuer, alles Blut war ihm zu Kopf gestiegen, eine glühende Röthe bedeckte sein Angesicht, mit den geballten Fäusten suchte er mir unter der Nase; er war wie ein rasend gewordener Stier anzuschauen.

subalten. Wir haben oft beobachtet, daß in der Regel die Kinder deutscher Eltern, die gut deutsch sprechen, viel gestitteter und artiger in ihrem Benehmen und auch klüger sind als diejenigen, die ihre Muttersprache vernachlässigt haben.

Bei dem gegenwärtigen raschen Verkehr wird alles in der Welt sich näher gebracht. Die Welt ist nicht mehr so groß, seitdem man in 60 Tagen um sie herumfahren kann. Die Entfernung wird sogar auf 35 Tage verringert, wenn einmal die sibirische Pacific-Bahn fertig ist. Die großen deutschen Dampferlinien und neuerdings das deutsche Kabel tragen viel dazu bei, den Verkehr zwischen Deutschland und Amerika zu vermehren, und die Kenntnis der deutschen Sprache gewinnt fortwährend an Bedeutung. In früheren Jahren kamen nur deutsche Auswanderer nach Amerika; aber jetzt, da Deutschland ein reiches Land geworden, kommen viele deutsche Reisende, um unser großartiges Land zu sehen und kennen zu lernen. Die deutschen Kaufleute haben den Weltmarkt erobert, weil sie fremde Sprachen lernen und die Welt kennen. Nur hier war man früher so gewesen und glaubte, Englisch würde genügen. Aber die Zeit der Eckenweis ist gekommen. Darum, ihr Eltern, laßt eure Kinder deutsch lernen!

Was werden die Windischen dazu sagen?

Politische Rundschau.

Die Landtage. Die „Wiener Zeitung“ enthält das kaiserliche Decret über die Einberufung der Landtage. Es werden einberufen: der Landtag von Dalmatien auf den 10., die Landtage von Böhmen und Niederösterreich auf den 12., die Landtage von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, der Bukowina, von Mähren, Schlesien, Tirol, Görz-Gradiška, Vorarlberg und Triest auf den 17., der Landtag von Galizien auf den 18. und der Landtag von Krain auf den 19. December. Die „Wiener Abendpost“ bemerkt zu der Einberufung der Landtage, daß deren Hauptaufgabe neben der rechtzeitigen Erledigung des Budgets die Erledigung des Gesetzes über die Einführung des einheitlichen Zuschlages zu der staatlichen Branntweinsteuer bilden werde, dessen Ertrag bekanntlich quotengemäß zur Sanierung der Landesfinanzen verwendet werden soll. Selbstverständlich hänge der Erfolg der Action davon ab, daß der projectirte Zuschlag von 20 Heller per Liter Alkohol von allen Landtagen gleichmäßig angenommen und die Regierungsvorlage derart rechtzeitig erledigt werde, daß das betreffende Gesetz am 1. Jänner 1901 in Kraft treten könne. Das Ergebnis des Zuschlages wird approximativ auf 19-2 Millionen Kronen geschätzt. Die Regierung müßte eine eventuelle Ablehnung der Regierungsvorlage

vorlage seitens der einzelnen Landtage umso mehr bedauern, als die Einführung des Zuschlages in allen Königreichen und Ländern jedenfalls um Jahresfrist verschoben und hiedurch zwar nicht der staatlichen Verwaltung Verlegenheiten bereitet, wohl aber den Landesfonds die Mittel für eine Reihe dringender Aufgaben entzogen würden.

Kampf gegen Gefinnung. Wie die „Ost. Rundschau“ meldet, hat der Unterrichtsminister an alle Mittelschulen zwei Geheimerlässe folgenden Inhalts gerichtet: 1. Es ist den Mittelschülern der Verkehr mit Hochschülern zu verbieten, weil sie dadurch zu politischen Parteilagen verleitet werden könnten. 2. Bei der Empfehlung eines Hauslehrers ist darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Betreffende einer nationalen Vereinigung angehört. Vor solchen sind die Eltern zu warnen, da sie eine Gefahr für die Kinder sind.

Der neue Zolltarif. Nach den Vereinbarungen mit Ungarn müssen die Verhandlungen über den Entwurf des neuen Zolltarifs im Jahre 1901 beginnen. Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß beide Regierungen jene Entwürfe ausarbeiten, welche zunächst die Grundlagen zur Verhandlung über den künftigen österreichisch-ungarischen Zolltarif bilden werden. Diese Arbeit wird in Oesterreich bis zum Monate März beendigt sein. Wenn beide Regierungen sich über den Zolltarif geeinigt haben werden und die beiden Legislativen den Entwurf genehmigen sollten, wird dieser die Basis für die Verhandlungen mit den fremden Mächten über die Erneuerung der Zollverträge bilden.

Präsident Krüger in Paris. Samstag um 11^{1/2} Uhr mittags traf Krüger in Paris ein. Beim Herannahen des Zuges brach das auf dem Perron versammelte Publicum, zumeist Mitglieder des Gemeinderathes, des Generalrathes, Parlamentarier und Journalisten, in Hochrufe auf Krüger und die Buren aus. Noch stürmischer wurden die Ovationen, als Krüger sichtbar wurde und, auf einen Diener gestützt, den Salonwagen verließ. Der Einführer des diplomatischen Corps, Crozier, begrüßte im Namen des Präsidenten der Republik, Doubet, den Präsidenten Krüger mit einer Ansprache, worauf dieser sichtlich bewegt dankte und erklärte, er sei nach Europa gekommen, um die Rechte seines Volkes zu verteidigen und Gerechtigkeit zu suchen. Der Präsident des Gemeinderathes bewillkommnete Krüger namens der Stadt und versicherte ihm, er werde in Paris ebenso begeisterte Kundgebungen finden, wie in Marseille. Der ungerechte brutale Krieg gegen die Buren habe bei dem französischen Volk die größte Entrüstung hervorgerufen. Krüger erwiderte, er gebe die Hoffnung nicht auf, daß die südafrikanischen Republikaner ihre Unabhängigkeit bewahren würden. Er könne dem Wahlpruch der Stadt

seiner Logiswirthin vorging; er blieb dabei, sich für ein ungeliebtes, liegengeliebtes Käseleuken zu halten, während doch das übervollste Herz ihm täglich fast auf den Frühstückstisch gelegt wurde und er nur zugreifen brauchte.

Wie gesagt, Peter Schwämmel merkte nichts. Seine ganze Seele war momentan erfüllt von einer großen, begeisterten Liebe zu — Lotte! Diese Lotte war aber beileibe nicht etwa Frau Charlotte . . . Herr Schwämmel wußte gar nicht einmal, daß sie Charlotte hieß, sondern eine hübsche, prächtige, zottige Neufundländer-Hündin, die er in der Stammkneipe kennen gelernt hatte. Lotte war bisher das Besitzthum eines von Peters Bekannten; dieser aber hatte den Wunsch, das kostbare und kostspielige Thier zu verkaufen. Schwämmel schwärmte für den Hund und hätte ihn gar zu gern gekauft. Er war so klug und verständig, verstand fast jedes Wort und man konnte sich ordentlich mit ihm unterhalten, was man bekanntlich nicht mit jedem Stammgast kann, da Lotte nie Recht behalten wollte. Nun kam aber Peter Schwämmels schüchternes zaghaftes Temperament zum Vorschein. Jeder andere würde dem Zuge seines Herzens gefolgt sein . . . nicht also unser principielle Junggeselle. Drohend stand ihm die Frage: Was würde die Wirthin dazu sagen? Und mit ihr zu reden, fand er nicht den Muth. Sie würde ihn gewiß ausschelten wegen seiner thörichten Liebe zu dem Thiere und ihm wohl gar, wenn er es unvermuthet anbrachte, die Wohnung kündigen. Das Unheil wollte er denn doch nicht heraufbeschwören. Aber schließlich mußte er sich doch zu einem Entschluß aufraffen. Der Bekannte hatte Gelegenheit, den Hund an jemand anderen zu verkaufen und verlangte nun von Herrn Schwämmel eine bestimmte Erklärung. So mußte sich Herr Peter entscheiden. Es blieb nichts übrig, als mit Frau Honig zu sprechen. So schwer es ihm wurde — es mußte sein. Ein wenig würde das kluge und schöne Thier schon seine einsamen Jung-

Paris „Fluctuat nec mergitur“ gemäß versichern, daß auch das Burenvolk nicht untergehen werde.

Der Krieg in Südafrika. Eine Depesche Lord Roberts, aus Johannesburg vom Gestrigen berichtet über unbedeutende Gelechte im Oranje-Freistaate, sowie über einen Vormarsch des Generals Clements gegen Riedfontein, wo General Delarey mit 800 bis 1000 Mann Widerstand leistete. Die Buren, welche einen Zwölfpfünder und ein anderes Geschütz mitführten wurden vollständig auseinandergepresst. — Wie berichtet wird, verfügt General Delarey in Magaliesberg über 1000 Mann; desgleichen befinden sich verschiedene kleine Lager im westlichen Transvaal. Delarey lehnt es ab, Buren in sein Commando aufzunehmen, welche den Neutralitätsid geleistet haben; alle anderen Commandanten aber zwingen die widerstrebenden Buren zum Eintritt in Reich und Glied. General Clements ist an der Stelle, wo Jameson seinerzeit zurückgeschlagen worden war, eingetroffen und hat dort sein Lager aufgeschlagen. Plänkelfnde Buren belästigten seine Nachhut, wobei zwei Mann der Yeomanry-Truppen in Gefangenschaft gerieten. — Da das Gerücht verbreitet ist, daß sich Dewett in dem portugiesischen Districte Catembe befindet, rückt eine Abtheilung, bestehend aus 80 portugiesischen Reitern und zwei Geschützen, auf Catembe vor.

Aus Stadt und Land.

Wahlmännerwahl in der Stadt Cilli.

Die Deutschen Cillis haben auch diesmal mit der socialdemokratischen Partei das Abkommen getroffen, zur Vermeidung eines bei den gegebenen Verhältnissen ganz überflüssigen Wahlkampfes in der Stadt Cilli bei den Wahlmännerwahlen für die fünfte Curie eine aus deutschnationalen und socialdemokratischen Wahlmännern bestehende Compromissliste aufzustellen. Die von beiden Parteien gemeinsam Gewählten übernehmen die Verpflichtung bei der Hauptwahl am 3. Jänner 1900 ihre Stimmen dem socialdemokratischen Wahlwerber Herrn Cobal zu geben. Die Wahl der Wahlmänner findet

Dienstag den 4. December

in der Chermalkaserne statt. Wir richten an alle Deutschen und freisinnlichen Wähler die dringende Aufforderung, sich an der Wahl vollzählig zu betheiligen, damit der deutsche und

gesellentage aus allen! Mit klopfendem Herzen erwartete Peter Schwämmel am nächsten Morgen seinen Frühstückskaffee. Endlich kam er und die Zimmerwirthin auch. So, jetzt war der schwere Augenblick gekommen; nun mußte es sein. Er nahm einigemal einen verzweifelten Anlauf, blieb aber schon beim ersten Laut stecken. Frau Charlotte Honig sah ihren Herrn mehrmals von der Seite an. Sie hatte bald weggelassen, daß er etwas auf dem Herzen habe. Sie bekam ebenfalls Herz klopfen, wenn sie daran dachte, was es möglicherweise sein konnte. Endlich fieng er an. Er sprach davon, wie er eigentlich so ganz allein sei und wie er nicht wisse, was er so allein mit dem ganzen Tag anfangen sollte und wie er sich das so schön gedacht habe, so ein hübsches und verständiges Geschöpf immer in seiner Nähe zu haben.

Frau Charlotte Honig wurde blutroth im Gesicht; ihr Auge begann förmlich zu strahlen. Ihre Stimme zitterte ordentlich vor innerem Jubel, als sie mit abgewandtem Gesichte dann leise sagte:

„O, das ist hübsch von Ihnen, Herr Schwämmel, daß Sie sich davon endlich überzeugt haben. Das ist meine Meinung immer gewesen.“

Peter Schwämmel bekam insolge dieser rückhaltlosen Zustimmung wieder neuen Muth und fuhr fort:

„Ich habe mir das lang und breit gründlich überlegt und bin überzeugt, daß ich nicht schlecht dabei jahre.“

„Ganz gewiß nicht. Es ist bestimmt das allerbeste für Sie, Herr Schwämmel,“ hauchte die Zimmerwirthin. Und da er nun schwieg und sich doch nicht so recht mit der Sprache herauswagte, wie sie meinte, fuhr sie fort:

„Und sie haben sich . . . schon ent . . . schieden?“

Dann wandte sie sich schnell ab in tödtlicher Verlegenheit und erwartete mit bebendem Herzen eine Antwort, die sie beglücken sollte. Und sie kam auch.

„Ja, liebe Frau!“ stieß er muthig heraus, stand

Erde gesunken. Und doch dachte er sich das so schön, so wunderschön, verheiratet zu sein. Na, schließlich kam er dahinter, daß doch niemals daraus etwas werden würde, und so ergab er sich in sein Schicksal und blieb ein einsamer, verlassenener Junggeselle — aus Princip. Er machte eben, wie viele andere, aus der Noth eine Tugend und aus einem Mangel ein Princip. Nun war er ein principielle Junggeselle. Das machte ihn zwar nicht froher, aber es gab ihm eine gewisse Größe in den Augen der anderen. Mit keinem eigenen Frieden wars immerhin traurig bestellt, und das wurde desto schlimmer, je älter er wurde. Er gehört an sich schon zu den Naturen, die wie geschaffen schienen als ein vorzüglich geeignetes Object für weibliche Fürsorge und Bemutterung. Nun kam noch das Alter mit dem erwachenden Einsamkeits- und Verlassenheitsgefühl dazu . . . Peter Schwämmel fieng mit einemmal an, sich vor seiner eigenen Junggesellenbude zu fürchten und häufiger als früher den von Frauen so gehaßten Stammtisch aufzusuchen.

Darüber aber betrübte sich Peter Schwämmels Zimmerwirthin in hohem Maße. Zimmerwirthinnen fühlen im allgemeinen den hohen und schweren Beruf in sich, über die leibliche und sittliche Wohlfahrt ihrer möblirten Herren zu wachen, ganz besonders ernst aber nahm es Frau Charlotte Honig mit ihrer Aufgabe. Frau Charlotte war eine wundervoll conservierte Witwe von vierzig Jahren, hatte alle nur erdenklichen Hausfrauenugenden, ein übervolles Herz und lebte von ihren Zinsen und von Herrn Peter Schwämmel. Peter Schwämmel theilte nämlich schon seit einer stattlichen Reihe von Jahren ihre Wohnung und ihre Fürsorge. Und da sollte sie sich nicht betrüben, wenn sie ihren Mieter so unhäuslich werden sah? Zumal sie ein so tief fühlendes Herz besaß und der Mieter ein wahres Juwel von Hausvater geworden wäre.

Peter Schwämmel ahnte nicht, was in der Seele

freigeistliche Charakter unseres Gemeinwesens in achtunggebender Weise zum Ausdruck gelange. Dies ist umso wichtiger, als ja der eine der beiden slovenischen Kandidaten in Cilli ansässig ist und es für die moralische Würdigung des Wahlergebnisses von höchster Bedeutung ist, wenn der „heimische“ Kandidat der Slovenen in seinem Standorte mit auffallender Majorität nicht gewählt wird.

Ausflug des Deutschen Gewerbebundes in Cilli nach Sonobitz. Zur Beratung und Besprechung gemeinsamer, für den Gewerbebestand hochwichtiger, ja brennender Fragen, veranstaltete der Deutsche Gewerbebund am Sonntag den 26. d. M. einen Ausflug nach Sonobitz, an welchem zahlreiche Gewerbetreibende und deren Freunde, sowie ein Octett des Cillier Männergesangsvereines „Liederkrantz“ teilnahmen. Die Cillier, welche in einer stattlichen Wagenreihe angerückt kamen, wurden von den Gewerbegegnern in Sonobitz herzlichst und auf das freundschaftlichste begrüßt, worauf man zur Eröffnung der angekündigten Besprechung schritt. Der Obmann des Cillier Deutschen Gewerbebundes, Herr Karl Mörzl, eröffnete die Versammlung, begrüßte die zahlreichen Anwesenden und erteilte Herrn Hausmann-Cilli zur Erstattung eines Referates über allgemeine gewerbepolitische Fragen das Wort. Unter Hinweis auf die großartige Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterchaft wünscht Redner die unbedingte und eiserne Einigkeit der Gewerbetreibenden, auf daß der Gewerbebestand, der heute unter den drückendsten Verhältnissen schmachtet, wieder auf jene Stufe gelange, die ihm kraft seiner Wichtigkeit im Staate eigentlich zukomme. Redner bedauert, daß der Cillier Bezirk in der Handelskammer gar nicht vertreten sei und wünscht, daß auch diesbezüglich eine Action eingeleitet werde und weist auf die entschiedene Nothwendigkeit der Trennung dieser Kammern in Gewerbekammern und Handelskammern hin. Der bisherige Abgeordnete, Herr Professor Dr. Josef Pommer, der dem Gewerbebande bisher in jeder Beziehung seine Unterstützung, jedem Einzelnen aber für seine Beschwerden und Klagen stets ein offenes Ohr geliehen, habe im Volks Hause am Franzensring keine Gelegenheit versäumt, zugunsten des Gewerbebestandes einzutreten u. zw. in Gemeinschaft mit dem Linzer Abgeordneten Böheim. Die Gewerbetreibenden sollten daher — ihre vitalsten Interessen im Auge — für die Wiederwahl des Herrn Professor Pommer das Möglichste thun. Nach dem mit lebhaftem und aufrichtigem Beifalle aufgenommenen Referate sprach Herr

auf und blieb vor ihr stehen. „Ich habe mit entschlossen. Ich weiß, was ich thue. Gott, die Mehrheiten können doch auch nicht so bedeutend werden, nicht wahr?“

Sie ergriff hastig seine Hand und drückte sie. „Seien Sie unbesorgt, Herr Schwämmel! Ich will es schon einrichten . . .“

„O, Sie sind eine prächtige Frau!“ jubelte er auf. „Ich wußte es ja! Und Pflanz genug haben wir beide, ja hier . . . ich bin zu glücklich, daß wir uns nicht zu trennen brauchen. Hab' mich so lange gefürchtet, es Ihnen zu gestehen! Wie thöricht, nicht wahr? Aber ich hatte immer große Angst, daß Sie würden nicht einwilligen! Lotte . . .“

Weiter kam er nicht. Lotte ist auch ganz stubenrein, wollte er sagen, aber da war ihm Frau Honig schon an den Hals geflogen. Zwei Frauenarme schlangen sich um seine Schultern und ein jubelndes „Peter! Mein einziger, süßer Peter! Ich hab' Dich ja auch so schrecklich lieb . . .“ klang ihm ins Ohr.

Peter Schwämmel wußte zuerst nicht, wie ihm geschah. Diesen Abschluß seiner Unterredung mit der Zimmervermieterin hatte er wirklich nicht erwartet; aber noch ehe er zur Besinnung gekommen war, fühlte er ihre warmen Lippen auf den seinen und ihre weiche Hand, die ihn streichelte, und daß war so süß und that ihm so wohl, daß er es vorzog, sie nicht hartherzig von sich zu stoßen.

Das alles war zwar sehr gegen sein Programm, aber trotzdem gefiel es ihm, und so fuhr es ihm denn durch den Kopf, daß eine Liebe der anderen wert sei. Darum ermangelte auch er nicht, seinen Arm um ihre stattliche Taille zu legen und sie nach Herzenslust zu küssen. Und das gefiel ihm so ausgezeichnet, daß er sich entschloß, nichts von einem Mißverständnis merken zu lassen. So geschah es, daß Peter Schwämmel endlich unter die Haube kam, und er hat es wirklich niemals bereut.

Kulich-Cilli über die jedenfalls von Regierungswegen empfohlene Gründung von sogenannten Lebrlingsheimen, in welchen den Jungen eine strammere religiöse Erziehung zuteil werden soll. Redner möchte sich gegen solche Experimente von oben, durch welche wahrscheinlich im Gewerbebestande regierungsfreundliche Frömmler herangezogen werden sollen, entschieden verwahren. Der Junge, welcher durch verfehlte elterliche Erziehung zum verdorbenen geworden und auf dem besten Wege ist, zur Zuchthauspflanze heranzureifen, und den auch der Lehrherr auf keinen geraden Weg mehr zu bringen vermag, den wird auch die gewünschte religiöse Erziehung nicht mehr zum Ehrenmanne machen können. Referent verlangt, daß auch diesem modernen Regierungswunsche mit entschiedenster Ablehnung begegnet werde. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Herr Riegersperger-Cilli hatte sich die Besprechung über die §§ 37, 38, 59 und 60, G.-O., zum Thema gewählt, deren Aenderung der Gewerbebestand entschieden verlangen muß, weil durch deren sinngemäße Auslegung der Schmutz-Concurrenz Thür und Thor geöffnet werde. Die Volksboten, welche sich für die Aenderung der §§ 59 und 60 eingesetzt hätten, sollten auch auf eine solche der §§ 37 und 38 hinwirken und eine diesbezüglich erbetene Intervention nicht mit der Motivierung ablehnen, man solle immer froh sein, von allen vielen Wünschen wenigstens den kleinen erfüllt zu sehen. Das sei nicht die richtige Ansicht, im Gegentheil: man könne zu Gunsten des Gewerbebestandes nicht genug von der Regierung verlangen, um wenigstens das derzeit Nothwendigste zu verlangen. Redner wünscht, daß die Abgeordneten ersucht werden, auch die Durchführung der §§ 37 und 38 zu versuchen. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Herr Altziebler-Cilli wünscht, neben der notwendigen Abänderung der §§ 37 und 38 auch jene des § 36 zu verlangen, ferner die Verstaatlichung sämtlicher Eisenbahnen und die Gründung eines Invaliditäts-Verjorgungsinstitutes für Gewerbetreibende zu erstreben. Obmann Herr Mörzl verweist den Redner hiezu auf die Versammlung des Gewerbebundes, bei welcher auch Herr Dr. Pommer zugegen war und gesprochen habe, und bittet die Gewerbevereine von Sonobitz und Weitenstein, nicht nur in gewerblichen, sondern auch in politischen Fragen mit den Cilliern Hand in Hand zu gehen und in diesem Sinne auch für die Wiederwahl des Herrn Professor Pommer kräftig einzuwirken. Nach lebhafter Beifallskundgebung erteilt der Vorsitzende, Herr Mörzl, dem Obmann des Sonobitzer Gewerbevereines, Herrn Kovatsch, welcher schon zu Beginn der Versammlung die Cillier auf das Herzlichste begrüßt hatte, das Wort. Herr Kovatsch faßt in einer schön angelegten und reichlich durchdachten Rede die Leiden und Beschwerden des Gewerbebestandes in folgenden Punkten zusammen: Die unverhältnismäßig große Höhe der Incorporationsgebühren zu gewerblichen Genossenschaften, in deren Wesen kein Fortschritt, sondern nur ein Rückschritt zu verzeichnen sei und welche machtlos der Regierung gegenüberstehen, den Gewerbetreibenden keinen Schutz gewähren können, weil sie selbst eines solchen nothwendig bedürfen; so habe man den Genossenschaften auch schon das Recht zum Disciplinieren bis zu 10 fl. genommen, von den alten Rechten dieser Körperschaften werde schließlich nichts übrig bleiben, nur ihr eigentlicher Zweck illusorisch werden. Auch die Wirtschafts-Genossenschaften und Unterstützungsstellen hätten an der Regierung keine Stütze, die ersteren seien heute schon zu förmlichen Consumvereinen geworden. Die Frage des Hausierwesens damit zu lösen, daß man das Hausieren erst bei größeren geschlossenen Orten mit über 10000 Einwohnern verbiete, sei nicht gut angebracht; man solle es auch kleineren Orten überlassen, das Hausieren in ihrem Pomörium zu verbieten, oder zu gestatten. Durch die Höhe der Incorporationsgebühren bestimmt, seien von 400 Mitgliedern der Genossenschaft im Bezirke Sonobitz nur mehr 160 übriggeblieben, weil ihnen die Genossenschaft auch den Schutz nicht zu gewähren vermag. Die Meister, welche diese und andere Gebühren kaum zu erschwingen vermögen, welche zu den Bezirkskranken- und Genossenschaftskrankencassen zur Versicherung ihrer Hilfsarbeiten so viel zu zahlen hätten, seien selbst auf den Krankheitsfall nicht versichert. Tec Redner ersucht den Cillier Gewerbebund, zur Besserung all' dieser leidigen Verhältnisse an den Abgeordneten heranzutreten; versichert aber gleichzeitig, daß die Sonobitzer Gewerbetreibenden nicht nur in gewerblichen, sondern auch in politischen Fragen Hand in Hand treu mit den Cilliern gehen

werden. Obmann Mörzl verweist auf den Nutzen solcher Wanderversammlungen wie heute und er sucht die Sonobitzer, alle ihre Kundgebungen und Wünsche dem Cillier Gewerbebunde schriftlich bekanntgeben zu wollen. Herr Hausmann spricht auf die Einigkeit der Gewerbetreibenden, ohne welche für ihren Stand nichts zu erreichen sei. Nachdem Obmann Herr Mörzl Herrn Kovatsch und den anderen Sonobitzer Gewerbetreibenden für ihr Entgegenkommen und Gastfreundschaft gedankt, schließt der Vorsitzende die Versammlung. An die Versammlung schloß sich eine gemütliche zwanglose Unterhaltung, welche durch Gesangs-vorträge des Liederkrantz-Octettes noch besonders verschönt wurde. Wir können den Cillier „Deutschen Gewerbebund“ zu der Idee, Wanderversammlungen für Gewerbetreibende abzuhalten, nur beiläufig wünschen und erwarten, daß der ersten bald eine zweite in einem anderen Orte folgen werde.

Graf A. v. Wenstorff-Pouilly-Militär-Veteranenverein Cilli. Anlässlich der Jahrgang des Regierungsantrittes des Kaisers veranstaltet dieser stattliche Verein am Sonntag den 2. December d. J., vormittags 1/2 9 Uhr, zum erstenmale in der Deutschen Kirche in feierlicher Weise eine Kirchenparade. Nach dieser Parade findet eine feierliche Volksversammlung statt, bei welcher dürftige Veteranen mit Gaben aus dem Veteranen-Hilfsfonde theilhaft werden. Dieser Verein, welcher schon eine ziemliche Reihe von Jahren besteht, ist — entgegen der ländläufigen Ansicht von den Veteranenvereinen — ein Verband, welcher sich ein hochideales, edles Streben zur Aufgabe gemacht hat: die Unterstützung dürftiger, hauptsächlich aber kranker Vereinsmitglieder. Zur Erreichung des einen Theiles dieser Aufgabe hat der Verein einen bereits stattlichen Fond geschaffen (Gründungs-fond für ein Kaiser Franz Josephs-Hyl für erwerbsunfähige Veteranen), zur Erreichung des anderen eine Krankenunterstützungscasse, aus welcher kranke Mitglieder bei fortgesetzter Einzahlung von monatlich 20 kr. einen täglichen Krankenunterstützungsbeitrag von 40 kr. beziehen können, welches kaum ir. end eine Krankencasse zu gewähren vermag. Unter Hinweisung auf diesen edelschönen Zweck des Vereines ergeht seitens der Leitung deselben an ehemalige Militärs die freundliche Aufforderung, als Mitglieder beizutreten, an Krieger- und Veteranenfreunde aber die Bitte, das Streben des Vereines durch den Beitritt als unterstützende Mitglieder wesentlich zu fördern.

Theaternachrichten. Die am letzten Samstage ausgefallene Vorstellung will Director Wolf in der nächsten Woche, und zwar wahrscheinlich am Donnerstags mit der reizenden und hier wenig bekannten Operette „Der Viceadmiral“ einbringen. Sonntag den 2. December findet mit dem Beginne um 6 Uhr abends eine Aufführung des „Zigeunerbarons“ statt. In den Hauptrollen sind die Damen Kittel-Sitta, Adele Schulz, Käthe Stein und Burg und die Herren Rochell, Schiller, Braun und Pistol beschäftigt. Dienstag den 4. December folgt die vieractige „deutsche Komödie“ „Jugend von heute“. Dieses Stück befindet sich auf dem Repertoire des Hofburgtheaters und ist eine sehr wirkungsvolle und packende Perle der modernen Literatur- und Kunststrichtung.

Zur Wahlbewegung. Bei der Wahl eines Wahlmannes der fünften Curie in der Gemeinde Hochenegg wurde der deutsche Vertrauensmann Herr Franz Kleinschrodt mit 54 von 67 abgegebenen Stimmen gewählt. In Fraßlau wurden die Wahlmänner für Zickar, in Friedau jene für Hribar gewählt. Auch in Reichenburg, in der Nähe der Residenz Zickars, scheint die Stimmung für Hribar nach den Berichten der slovenischen Blätter eine günstige zu sein. In einer von 400 Wählern besuchten Versammlung wurde die Candidatur Hribars mit überwältigender Majorität angenommen, trotzdem die „Fledermäuse“ (!) einen Scandal zu provocieren versuchten. Die politischen Zwillinge Berks und Dr. Decko haben auf ihrer Wahlhausiererei Mann und Lichtenwald passirt und haben dort im engeren Kreise die Genehmigung ihrer Candidaturen entgegengenommen. Bemerkenswert ist, daß sie sich für die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes ausgesprochen haben, obwohl es keinem Zweifel unterliegt, daß Dr. Decko, falls er gewählt werden würde, sich mit Begeisterung an die tschechische Obstructionstaktik anlehnen würde. Freilich alles nur: w ü r d e ! Sehr unglaublich klingt es, daß der Socialdemokrat Cobal, welcher der Versammlung in Lichtenwald beigewohnt hatte, den Ausführungen Deckos zugestimmt habe. Oder hat sich Dr. Decko am Ende gar ein socialdemokratisches Mäntelchen umgehängt? Herr P u l l hält übrigens seine Candidatur gegen Berks aufrecht. Für die Aussichten der slovenisch-liberalen Partei in der fünften

Curie ist es jedoch sehr bezeichnend, daß in Pragberg, dieser „Hochburg des Liberalismus“, die clericalen Wahlmänner gewählt wurden, und zwar dank der eifrigen Thätigkeit des bekannten Kaplänchens Konraz Gregorc („Narod“ nennt diesen den „Flegel aller Flegel“), welches schon in Trifail sich durch Revolverabenteuer und Casanovaiaiden unmöglich gemacht hat. Die Clericalen haben übrigens leichtes Spiel; denn der Laibacher Bischof Dr. Jeglic hat ein leichtsinniges Bademecum herausgegeben, in welchem die zehn Gebote Gottes als clericales Wahlrecept zurechtgelegt werden. Höher geht's nimmer!

Die Wahlmännerwahlen in Südböhmen. Die am letzten Samstag stattgefundenen Wahlmännerwahlen für die IV. und V. Curie endigten in der Gemeinde Luchern mit einem glänzenden Siege der Deutschen, beziehungsweise socialdemokratischen Partei. In der Landgemeindecurie siegten die Deutschen mit 49 Stimmen gegen 23 clericale Stimmen, in der allgemeinen Curie wurden 130 Stimmen für die socialdemokratischen Wahlmänner und nur 50 slovenischclericale Stimmen abgegeben. Dieser Erfolg fällt umsomehr in die Waagschale, als die Wählerlisten außerordentlich mangelhaft zu Ungunsten der freisinnigen Wähler zusammengestellt waren. Slovenen, welche das 24. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, waren in die Wählerlisten aufgenommen, während die Beamten des Hüttenwerkes Stora, auch wenn sie schon seit 20 Jahren in Stora ansässig sind, in keine der beiden Wählerlisten eingetragen waren. Das freche Benehmen des Gemeindefreihandelssekretärs Preskor, welcher fortwährend nach der Gendarmerie rief, erregte allgemeinen Unwillen. Ebenso auch die gehässige Taciturnität des Bürgermeisters, welcher als Mitglied der Wahlcommission die deutschen Wähler ohne den Beisatz Herr aufrief, während er bei den Namen slovenischer Wähler demonstrativ sein gospod beisezte. Der schöne Ausgang der Wahl gewährt übrigens wohl hinreichende Genugthuung für diese Kinderei.

Gonobitz, den 26. November 1900. (Gesprengte Wählerversammlung). Der katholisch-politische Verein in Gonobitz ist in letzter Zeit besonders rührig. Sollen doch die geduldrigen Schäflein für die bevorstehenden Reichsrathswahlen entsprechend vorbereitet werden, um dann umso leichter geschoren werden zu können. — Auch gestern wurde wieder eine Versammlung abgehalten, zu welcher der slovenisch-clericale Abgeordnete Robič verschrieben wurde, um seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten und seine neuerliche Candidatur anzumelden. Als Robič circa 15—20 Minuten gesprochen hatte und erklärte, daß alles Heil einzig und allein von der clericalen Partei zu erwarten sei, erbat sich der Bauer Kresnik aus Kerschbach, der mit noch 6 anderen fortschrittlichen Bauern aus Windisch-Feistritz herbeigeeilt kam, das Wort, welches ihm schließlich über vielseitiges Drängen vom Vorsitzenden Herrn Hauptwaczer Boh erteilt werden mußte. Kaum hatte aber Kresnik zu sprechen begonnen und in markanten Worten das hinterlistige Treiben der clericalen Partei und das Ausaugeispietern der Gerechtigkeit gegeistelt und ins richtige Licht gestellt, fand es der Vorsitzende für angezogen, die Versammlung sofort für geschlossen zu erklären, wohl besüchtend, die Zustimmung, die der Redner seitens der hiesigen Bauern — welchen ein Licht aufgegangen zu sein scheint — gefunden hatte, könnte zu große Dimensionen annehmen. — Die Versammlung war vereitelt und Robič war nur mehr in der Lage dem ureigensten Schlepptier des Hauptwaczers Boh — dem Bauern Rupočnik — sein vielbeglücktes Programm zu entwickeln. — Noch lange sah man erregte Gruppen von Landleuten beisammen stehen und Kresnik, der sich gleichzeitig als Wahlwerber vorstellte, hatte noch in verschiedenen Gaithäusern Gelegenheit vor aufmerksamen und ihm zuzubehörenden Zuhörern zu sprechen. Wie verlautet, sollen die Aussichten Kresnik's ziemlich düstere sein.

Verurteilung eines Kaplans. Der Kaplan Denjak in Windisch-Feistritz wurde als Verfasser des unter dem Namen Pitschl an die Schriftleitung des „Grazer Tagblattes“ eingesendeten und gegen den Kaplan Herrn Bratkovič gerichteten Schmähartikels, dessen Aufnahme jedoch von der Schriftleitung zurückgewiesen wurde, vom Bezirksgerichte Windisch-Feistritz zu 200 Kronen Geldstrafe oder 20 Tagen Arrestes verurtheilt. Die Privatanklage vertrat Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Pravlak aus Gills. Wir werden über diese hochinteressante Verhandlung in der nächsten Nummer ausführlich berichten.

Gemeinderathswahl in Graz. Die am Dienstag stattgefundene Wahl im zweiten Wahlkörper brachte den Deutschnationalen einen schönen Sieg.

Es wurden gewählt: Dr. Sternbach, Dr. Hofmann v. Wellenhof, Obergeringieur Herwelly, Ingenieur Poschacher, August Einspinner und Emil Felle. Unter den Candidaten der liberal-clericalschwarz-gelben Patriotenpartei für welche sich die Tagespost eingesetzt hat, befand sich auch Hofrath Dr. Lautner, der in den ersten Kämpfen um die Gillsier Bezirksvertretung als selbstthätiger Wahlreclamator eine sehr unrühmliche Rolle gespielt hat.

Windisch-Gratz, 25. November. (Gemeindevahlen.) Bei der am 14. d., beziehungsweise 21. d. stattgefundenen Wahl der Stadtgemeindevvertretung Windisch-Gratz wurden gewählt die Herren: Ernest Goll, k. k. Postmeister, zum Bürgermeister; Adalbert Steinhauer, Gasthaus- und Realitätenbesitzer, zum ersten Gemeinderath; J. Pototschnig jun., Lederfabrikant, zum zweiten Gemeinderath; Johann Pungarisch, Kaufmann, zum dritten Gemeinderath; als Ausschüsse: August Günther, Gasthof- und Realitätenbesitzer; Dr. W. Kriesemitter, Rechtsanwalt und Fabrikbesitzer; Hans Kramer, Großgrundbesitzer; Franz Lobe, Hafnermeister und Realitätenbesitzer; Heinrich Pototschnig, Ingenieur und Fabrikbesitzer; Dr. Hubert Lauerer, k. k. Bezirksarzt und Hausbesitzer; August Unger, Bäckermeister und Hausbesitzer, und Vincenz Bierl, Fabrikbesitzer.

Die Landesausstellung 1901 — in Frage. Wie gemeldet wird, wird sich das Comité zur Veranstaltung der Landesausstellung 1901 schon demnächst mit dem definitiven Beschlusse, von der Abhaltung der Landesausstellung abzusehen, zu befassen haben. Der Grund hiezu liegt in der geringen Betheiligung seitens der heimischen productiven Stände. Ein Theil derselben begründete seine Ablehnung damit, daß er von der Antheilnahme an der Ausstellung seitens der Steuerbemessung eine Erhöhung der Lasten befürchte. Der Beschlusse soll bereits in kürzester Zeit gefaßt werden. Auch soll über die Rennbahn, welche in das Ausstellungsterrain einzubeziehen wäre, schon demnächst anderweitig verfügt werden.

Zur Föhnig-Regulierung. Dieselbe hat wiederum eine Verzögerung erlitten, weil gegen das Erkenntnis der Bezirkshauptmannschaft Marburg vom 13. Juni d. J. B. 13478 einige Interessenten recurriert haben und zwar die Eheleute Mathias und Aloisia Ulbel, Franz und Apollonia Sernez in Gradischka, Franz Rocvar und Johann Kofjar in Marburg. Die Eheleute Ulbel wegen des Wertes ihres Grundes und angeblich wegen nicht entsprechender Grundablösung, die anderen wegen der zu übernehmenden Verpflichtung zur Instandhaltung der zu schaffenden Regulierungswerke. Der Recurs der Eheleute Ulbel kann nur ein muthwilliger genannt werden, denn diese Leute erhalten für jeden Apfel- oder Kirschbaum nach ihrem eigenen Verlangen 30 Kronen und tritt der durch Verschütten des alten Baubetriebes gewonnene Grund in ihr Eigenthum. Diese Leute waren bei der Verhandlung mit dem Abänderungsergebnisse ganz einverstanden. Sie müssen zu ihrem muthwilligen Recurse aufgehet worden sein. Was die anderen Recurrenten betrifft, können wir nicht umhin, den Punkt 5 des Ergebnisses der k. k. Bezirkshauptmannschaft mitzutheilen, wie folgt: „Die Instandhaltung der fertiggestellten Uferschutz- und Regulierungsbauten obliegt den Ufereigenthümern längs ihres Besitzes bis zur Mitte des Bachbettes vom Zeitpunkte der Uebergabe seitens des ausführenden Landesauschusses an, welcher Zeitpunkt im Einvernehmen mit dem Bezirksauschusse Marburg dann festzustellen ist, wenn die Anlagen die Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit erhalten haben werden, welche zur Erfüllung ihres Zweckes verlangt werden muß.“ Nach den §§ 38, 39 und 40 des Wasserrechtsgesetzes vom Jahre 1872 sind in erster Linie die Anrainer verpflichtet, ihre Ufer zu schützen, und wenn durch die Unterlassung dieses Schutzes das Eigenthum dritter Personen gefährdet wird, die Ausföhrung der notwendigen Schutzmaßregeln selbst vornehmen, oder deren Vornahme gestatten, und nach Maßgabe der §§ 60 und 61 dieses Gesetzes selbst beitragen. Es ist demnach das Erkenntnis der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg den gesetzlichen Bestimmungen ganz entsprechend zu nennen. Es ist nur bedauerlich, daß durch solche zwecklose Recurse eine so wichtige Arbeit verzögert wird und eine ganze Gegend darunter leiden soll. Wir hoffen, daß die k. k. Staatshalterei die Recurse rasch erledigen wird.

Sechstes deutsches Sängerbundesfest. Bei der Bildung des großen Festausschusses wurde auch darauf Bedacht genommen, angegebene Persönlichkeiten zu gewinnen, welche, außerhalb Graz in den verschiedenen Theilen des Landes wohnhaft, an dem

gastfreundlichen Empfange der nach Tausenden zählenden Festgäste mitzuhelfen geneigt wären, und welche es insbesondere unternehmen würden, Ausflüge zu veranstalten, für die Unterbringung, Verpflegung und Bewirtung der zum Theile aus weiterster Ferne kommenden Stammesgenossen zu sorgen. Derartige Ausflüge, welche der Festausschuss in alle Gegenden Steiermarks einzuleiten gedenkt, um auf diese Weise mit dem nationalen den wirtschaftlichen Nutzen des Festes engstens zu verknüpfen, können aber nur dann gelingen, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten der einzelnen Orte sich rechtzeitig zusammethun und von langer Hand her sorgfältige Vorbereitungen treffen. Zahlreiche Einladungen, welche im Laufe des heurigen Jahres in diesem Sinne hinausgegeben wurden, blieben unbeantwortet und zwar wahrscheinlich deshalb, weil zugewartet werden wollte, ob der große Festausschuss die Idee derartiger Ausflüge billigen und zu der selben machen werde. Dies ist nun thatsächlich geschehen, die gründende Versammlung am 11. November d. J. wählte einen eigenen Ausschuss für Ausflüge, wobei naturgemäß insolge jener zuwartenden Haltung aus einzelnen Gegenden unseres Landes kein Vertrauensmann zur Verfügung stand. Diese Unvollständigkeit ist jedoch nur eine vorübergehende, denn einerseits melden sich fast täglich Ortschaften, welche sich zur Veranstaltung von Ausflügen bereit erklären, andererseits wird die Geschäftsföhrung demnächst in urliche Einladungen versenden, damit jede Gegend die entsprechende Berücksichtigung finden kann.

Einziehung der neuen 20 Kronen-Noten? Das Organ des Abg. Dr. Bacak, die „Vodovjocke Listy“, erklären, auf Grund verlässlicher Informationen mittheilen zu können, daß die neuen 20 Kronen-Noten haufenweise wieder eingezogen werden, und zwar angeblich deshalb, weil diese Noten sehr gut nachgemacht werden können. Bekanntlich haben die Falschmachers gerade in dieser Hinsicht „sehr dicke“ gethan und versichert, daß diese Noten gegen Nachahmung ganz besonders gefeit seien. Für jeden, der aus Straffällen einen Einblick in die Sache gewonnen hat, war es jedoch im vorhinein ausgemacht, daß man namentlich durch die Wahl der rothen Farbe der Fälschung auf photographischem Wege geradezu in die Hände gearbeitet hat. Nicht ohne tiefen wissenschaftlichen Grund ist es, daß sich die meisten Staaten für die blaue Farbe (auch unsere derzeit im Umlauf befindlichen Noten sind von dieser) zu Zwecken des Papiergeldes entschieden haben.

Auszeichnung. Auf der letzten Wiener Ausstellung für Ernährung und Gesundheitspflege erhielt die erste österr.-ung. patentirte Kaffee-Dampfröhrerei im Großbetriebe, System Grevenbroich (Verkaufsstelle Graz, Schmiedgasse Nr. 40), für ihre gebrannten Kaffees den höchsten Preis. Diese Firma hat sich außer diesem auch die höchsten Auszeichnungen in Wien (Weltausstellung 1899 große Medaille mit Goldpalme), Lyon (Internationale Ausstellung 1899) und Paris (1900 Grand Prix) erworben.

Merkwürdige Kuren. In einer der leztthin erschienenen Nummern der Wiener medicin. Presse kam ein interessanter Bericht aus der k. k. n.-ö. Landes-Irrenanstalt in Wien über die Wirkung des Kräftigungsmittels „Sanatogen“ bei Geisteskranken zur Veröffentlichung. In demselben schildert der Director der berühmten Anstalt, Herr Regierungsrath Dr. Tilkowsky die glänzenden Resultate, welche er bei Sanatogen-Kuren an seinen Patienten erzielte, wobei vielfach geradezu verblüffende Gewichtszunahmen eintraten. Irrsinnige verweigern die Nahrungsaufnahme häufig in Folge von allerhand Verworrenheitszuständen. Wenn es nun in solchen Fällen nach verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, mit Hilfe von Sanatogen Gewichtszunahmen bis z. B. 18 kg zu erzielen, so ist das nur dadurch zu erklären, daß Sanatogen zunächst auf die hindernd im Wege stehende Verworrenheit milbernd einwirkt und damit dem natürlichen Instinct zum Siege verhalf. Gerade in dieser Wirkung, die auch in so vielen anderen Krankheitsfällen in die Erscheinung tritt, liegt der unschätzbare Wert des Sanatogen. Nervenschwache (Neurastheniker) und durch Krankheit Erschöpfte finden nach Gebrauch von Sanatogen wieder Schlaf; Kräftegefühl und Lebensfreude kehren zurück und dieser geistigen Auffrischung folgt bald die Gesundung des ganzen Körpers.

Schaubühne.

„Baza“, Sittenbild in fünf Aufzügen von Pierre Verton und Charles Simon. Die packenden Scenerien dieses meisterhaft gezeichneten Sittenbildes hielten am Dienstag abends die Theaterfreunde, welche das Haus fast ganz erfüllten, mit ihrem

etwas fremdartigen Zauber gefangen. Der Erfolg der Aufführung war ein glänzender. Durchwegs gut einstudiert zogen die von einer tüchtigen und gewissenhaften Regie geleiteten Bühnenbilder an unseren Augen vorüber. Die ganze Vorstellung war ein einziger großer Triumph für die Trägerin der Titelrolle, Fräulein Bellau, die ihre schwierige Aufgabe mit so gewandter Stimmungsmalerei und natürlicher Leidenschaftlichkeit löste, daß wir mit Recht eine ganz besonders hervorragende Leistung feststellen können. Die übrigen Rollen schmiegt sich in trefflicher Wiedergabe an die dominierende Hauptrolle, und es sind da namentlich die Herren Kühne und Oman und die Damen Burg, Schwarz, Stein und Seyffert, ganz besonders aber die kleine Gulich, lobend hervorzuheben, welche trotz ihrer Jugend einen großen Part mit erstaunlicher Sicherheit und unverkennbarem Geschick abwickelte. „Zaza“ ist zweifellos eine der gelungensten Vorstellungen, womit uns Director Wolf bisher erfreut hat.

Schwurgericht.

Gilli, 26. November.

Zwei jugendliche Gewohnheitsdiebe. Unter dem Voritze des Kreisgerichtspräsidenten Anton N. v. Wurmser fand heute die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 22jährigen Tagelöhner Rudolf Ferjuc und den 12jährigen Volksschüler Ferdinand Voh aus Hohenegg statt. Die Anklage wegen Diebstahls und öffentlicher Gewaltthätigkeit vertrat der Staatsanwaltsabstiuat Dr. Kozčvar von Kondenheim, die Verttheidigung führte für Ferjuc Dr. Filipič, für Voh Dr. A. Brosiusch. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Die Beschuldigten, von denen Rudolf Ferjuc trotz seiner Jugend schon viermal wegen Diebstahls gerichtlich bestraft worden ist, haben sich Ende Juli l. J. in Gilli zusammengesunden und eine Reihe von Diebstählen begangen. Ihre Thätigkeit begannen sie beim Georg Jeseničnik in Pal; sie hatten sich in das Gasthaus desselben begeben, und, während Jeseničnik sich entfernte, stahlen sie eine Uhr, mit der sie das Weite suchten; sie flüchteten gegen Gilli; unterwegs, in Soda, benutzten sie auch eine günstige Gelegenheit, und stahlen aus dem Hause der Mastnak eine dem Jakob Mastnak gehörige Uhr; eine dieser Uhren verkauften sie an einen Soldaten in Hohenegg sofort, die andere an die Roža Bračić; die Uhren wurden zustande gebracht, und sind die Beschuldigten dieser Diebstähle denn auch geständig. Am 31. Juli sollten sie in Lendorf bei einem Besizer dieselben; bei dieser Gelegenheit entwendeten sie einem anderen Drecher — Sarlach — aus der von ihm abgelegte Weste eine Uhr; sie sind dessen geständig. Nun flüchteten sie in den Bezirk St. Marein und bestahlen dort die Theresie Uršnak in Süßenberg, der sie 6 Tücher und Leinwand entwendeten; sie können den Diebstahl nicht leugnen, da sie von einer Reihe von Zeugen Pseničnik, Helena Kovač, Martin und Anna Lach theils zum Thatorie gehend gesehen worden sind; die Beschuldigten haben sich sogar bei diesen Zeugen nach der Uršnak eigens erkundigt. Am 5. August verübten sie mehrere Diebstähle; einen in Botucenca bei St. Georgen, wo sie dem Blas Zlicar eine Beckeruhr entwendeten, die auch zustande gebracht worden ist, daher sie gestehen; am selben Tage wurden dem Michael Slatanik in Tršovec 2 Unterhosen und Zwirn, dem Thomas Cosp in St. Marein eine Weinbauscheere und dem Georg Rom in St. Barbara — unmittelbar bei St. Marein — eine Pistole entwendet; die Beschuldigten geben nach längerem Lügen den Diebstahl der Pistole zu, da diese in ihrem Besitze gefunden und vom Bestohlenen agnoscirt worden ist; die anderen 2 Diebstähle läugnen sie; mit Rücksicht auf das zeitliche und öftliche Zusammenfallen aller drei Diebstähle kann an der Schuld der Angeklagten nicht gezweifelt werden. Am 5. August stahlen sie en passant bei Florian Saitter in Potunje geständigermassen noch ein Rasiermesser. Am 6. August arbeiteten die Beschuldigten in der Gemeinde Trennenberg. Sie entwendeten da dem Anton Kolar aus versperreten Hause eine Taschenuhr, dem Anton Zidanšek auch eine Uhr und der Ursula Radoj Baargeld; sie schlichen sich ganz lech ohne weiters in die Häuser ein; bei Zidanšek fanden sie ein 12jähriges Mädchen, der sie vorgaben Arbeit zu suchen; bei der Radoj ein 6jähriges Kind, das sie frugen, ob Schweine zu verkaufen seien; sie fanden hiebei Gelegenheit die Diebstähle auszuführen, welche sie auch eingestehen. Am 7. August brachen sie zunächst bei der Franziska Dolganoc in Svetelka ein, beluden sich mit Kleidern, wurden jedoch noch rechtzeitig von der Dolganoc betreten, worauf sie unter Zurücklassung

der Beute, die Flucht ergriffen; gleich darauf verübten sie jedoch einen Kleiderdiebstahl bei Franz Jesenek in Dobje. Dieser beiden Diebstähle sind sie geständig. Am 8. August wurden dem Martin Bizjak in Pečooje, Gemeinde Tüchern, 4 Ringe, 1 Brosche, Manschettenknöpfe und alte Zwanziger entwendet; die Beschuldigten läugnen; da sie jedoch in der Nähe dort herumgeschlichen, Franz Djtešek einen Burschen dort gesehen hat, den er beiläufig als den Ferjuc erkennt und der Gegenstand dieses Diebstahls — Pretiosen in ihr specielles Fach einschlägt, ist der Verdacht auch hinsichtlich dieses Facrums begründet. Die Schlussthat bildet die Entwendung eines Handwagens des Korosec, welche sie in der Nacht vom 8. bis 9. August ausführten, sie zogen den Wagen die ganze Nacht umher und verkauften ihn schließlich dem Johann Mastnak; der Wagen wurde zustande gebracht, und sind die Beschuldigten daher des Diebstahls geständig. Die unmittelbare Ausführung dieser einzelnen Diebstähle schieben nun die Beschuldigten stets einer auf den anderen; sie geben aber zu, stets in Gesellschaft gestohlen und den Vortheil sich beiden zugewendet zu haben, wobei allerdings den Löwenantheil Ferjuc sich aneignete. An versperreten Sachen geschahen die Diebstähle bei Jesenek, Uršnak, Bizjak, Slatanik und Rom. Ferjuc ist bereits wegen Diebstahls 4 mal abgestraft worden; er hat sich überdies das Stehlen zur Gewohnheit gemacht; dies folgt daraus, daß er am 9. Juli l. J. erst aus einer 4monatlichen Strafhaft entlassen worden ist, und doch schon sobald wieder zu stehlen begonnen hat; derselbe ist arbeitscheu; er hatte wohl einige Tage beim Sparcassagebäude als Maurer gearbeitet, war jedoch entlassen worden, weil er ohne Grund zwei Tage fortgeblieben ist; zu dieser Jahreszeit — Juli, August — hätte Ferjuc leicht Arbeit gefunden; es hat ihn daher nicht die Noth, sondern sein Hang zum Stehlen getrieben; auch aus der Zahl der Diebstähle und der Verschiedenartigkeit der Gegenstände ist unzweifelhaft die Gewohnheit zu stehlen zu entnehmen. Ferjuc gehört auch zu den gefährlichen Dieben, seit er in den Besitz der Pistole gelangt ist, hat er dieselbe bei allen weiteren Diebstählen mit sich getragen; er hat hiezu auch Gebrauch gemacht, und zwar, indem er sie entweder bloß vorzeigte den Kindern, die er in den Häusern antraf, offenbar um sie einzuschüchtern oder direct daraus schloß; dies that er, als ihn die Dolganoc verfolgte; auf der Flucht hätte er nicht Zeit gehabt sie zu laden, und ist daher unzweifelhaft die Pistole schon vor Verübung des Diebstahls geladen worden, offenbar zwecks sicherer Verübung derselben; es trifft daher die Qualification nach § 174, l. St.-G. zu, daß der Dieb mit Gewehr versehen war. Es läßt sich nicht bestimmt sagen, ob Ferjuc, als ihn die Dolganoc verfolgte, noch etwas von den gestohlenen Sachen bei sich hatte; soviel ist aber sicher, daß er, als die Dolganoc ihn verfolgte, sich umdrehte und 3 Schüsse abfeuerte, mindestens in der Absicht, die Dolganoc zu erschrecken, um von ihr die Unterlassung der Verfolgung zu erzwingen; darin liegen alle Momente der Erpressung. Am 9. September gewahrte zufällig der Gendarm Kulovič in St. Georgen den Ferjuc und machte sich sofort auf dessen Verfolgung; Ferjuc floh und gab unterwegs zwei Schüsse ab; mögen nun diese Schreckschüsse auch anderen Personen mitgeteilt haben, um sie vom Anschlusse an die Verfolgung abzuhalten, so ist doch gewiss, daß sie in erster Linie dem verfolgenden Gendarmen gegenüber galten; diesbezüglich erschienen sie als gefährliche Drohung, bestimmt, den Gendarmen einzuschüchtern, und so die eigene Festnahme erschweren, die Vollziehung der Dienstesverrichtung zu vereiteln; der Widerstand geschah daher mit Waffen. Ferjuc ist weiters schuldig der Landstreicherei und zwar zunächst nach § 1 des Vagabundengesetzes, begangen durch sein arbeits- und mittelloses Herumstreifen, dann aber auch, weil er den durch die Polizeiaufsicht aufgelegten Beschränkungen, die im am 27. Juni l. J. bekanntgegeben worden sind, zuwider gehandelt hat; er hätte sich nach dem bezüglichen Erkenntnisse nur in der Heimatgemeinde Süßenberg aufhalten dürfen — statt dessen zog er freis umher. Beschuldigter geliebt auch keinen Waffenpaß gehabt zu haben, dessen er zum Tragen der Pistole bedurft hätte. Was Voh betrifft, so eignen sich an sich dessen Diebstähle insolge des Betrages, des Gesellschafts- und Sperrverhältnisses objectiv zum Verbrechen; da er ja doch noch nicht 14 Jahre alt ist, so bilden sie nur eine Uebertretung. Ferjuc wurde nach dem Verdicte der Geschworenen zum schweren Kerker in der Dauer von 6 Jahren, Voh zu zweimonatlichem Arreste verurtheilt.

(Tobtschlag.) Vorsitzender Kreisgerichtspräsident v. Wurmser, öffentlicher Ankläger Staatsanwaltsabstiuat Dr. Kozčvar v. Kondenheim, Verttheidiger Dr. Hrachowez; angeklagt Josef Belensček, 28 Jahre alt, Bahnarbeiter in Ostroschno.

Am 4. November 1900 zechten Anton Knez, Josef Belensček, Martin Sevček und andere im Gasthause des Jakob Ocoirk in Ostroschno, und es kam da unter den angeheiteren Burschen zu einem Streite, namentlich zwischen Knez und Martin Sevček, welche sich gegenseitig ohrfeigten; die freitenden Burschen begaben sich hinaus auf die Straße, wo Knez und Sevček den Streit fortsetzten; plötzlich verlegte Josef Belensček, ein Freund und Genosse des Knez, dem vor diesem stehenden Martin Sevček mit einem Holzprügel einen so wuchtigen Streich über die linke Kopfsseite, daß Martin Sevček ohnmächtig zusammenstürzte. Martin Sevček kam zwar später wieder zum Bewußtsein, hatte jedoch das Sprechvermögen verloren und starb, ohne dasselbe wieder erlangt zu haben am 13. November; die Obduction ergab, daß ihm die linke Schädeldecke eingeschlagen worden war. Belensček ist seiner That in Uebereinstimmung mit ten Aussagen des Knez und der Thatzeugen Pilič und Breznik vollkommen geständig und führt als Entschuldigung nur an, daß er den Sevček deshalb geschlagen habe, weil er gesehen hatte, daß Knez ober dem Ohre blutete; Knez war nämlich noch im Gasthause vom Martin Sevček durch einen Schlag leicht beschädigt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Verantwortung der Belensček nicht von Schuld und Strafe befreien kann. Die That eignet sich zum Verbrechen des Todtschlages. Belensček wurde zu dreijährigem Kerker verurtheilt.

Vermischtes.

Acetylen-Explosion. Durch eine Acetylen-Explosion wurde das Hotel Commercial in Aigen-Othe (Departement Aube) theilweise zerstört. Vier Personen wurden getödtet, über zwanzig verwundet.

Adressbuch für die Geschäftswelt. Einem in der Geschäftswelt mehrfach zutage getretenen Bedürfnisse nach einem verlässlichen Handels- und Gewerbe-Adressbuche Rechnung tragend, hat sich der Commerzialrath Dr. Alexander Ritter von Dorn in Wien der Aufgabe unterzogen, einen „Oesterreichischen Centralkatalog sämtlicher Handels-, Industrie- und Gewerbebetriebe“ herauszugeben. In zehn Bänden, nach Verwaltungsbezieten eingetheilt, innerhalb der einzelnen Verwaltungsgebiete nach Orten, und innerhalb der Orte nach Branchen alphabetisch geordnet, wird das in Rede stehende Adressbuch auf Grund der dem Unternehmen zufolge Erlasses des k. k. Handelsministeriums vom 18. Jänner 1900 zur Verfügung gestellten amtlichen Aufzeichnungen der Handels- und Gewerbelkammern eine vollständige Uebersicht über sämtliche Handels-, Industrie- und Gewerbebetriebe bieten und überdies eine Reihe wertvoller statistischer und wirtschaftlicher Daten enthalten. Es wird daher die Verwendung des „Oesterreichischen Centralkatalogs“, welcher im volkswirtschaftlichen Verlage Alexander Dorn erscheinen soll, als Hilfs- und Nachschlagebuch nicht nur für die einzelnen Handels- und Gewerbebetreibenden, für Handels- und Gewerbevereine und einschlägige Vereine, sondern auch für die politischen Behörden und für die Gemeinden von Werte sein.

Antwerpen, 24. November. — Der Red-Star-Line Dampfer „Zeeland“ ist glücklich vom Stapel gelaufen; der „Zeeland“ ist ein Doppelschrauben-Dampfer von 170 Meter Länge bei 12000 Register Tonnengehalt und der zweite von 4 neuen Dampfern für den Antwerp-New-Yorker Dienst der Red-Star-Line. Der erste Dampfer „Baderland“ macht seine Jungferntreise von Antwerpen nach New-York am 8. December.

Adolf Piefers letzter Wunsch.

Ich werde nicht verstummen,
 Bis aus der Brust der letzte Odem zieht,
 Bis dieses Herz, das viel und schwer geduldet,
 So viel gebuldet, endlich stille steht.
 Dann werft auf's Grab noch frische Alpenrosen,
 Wie ich sie oft gepflückt, kehrt schweigend heim
 Und laßt mich ruhig ruh'n in Ewigkeit,
 Wenn wie ein Schatten aus der Ewigkeit
 Mein letztes Lied um meinen Hügel schwebt.

Gedenket des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnsten.

Schrifttum.

Das stinnigste völkische Zufestgeschenk für deutsche Jünglinge und Männer ist entschieden „Tro's deutschvölkischer Taschenmerk-Zeitweiser 1901“. (Preis in seinem Rothleberleinband 2 Kronen 60 Heller, in Leinwandband 1 Krone 40 Heller.) Bestellort: Wien XII. Bezirk, Ruckergasse 20, 2. Stock, Thür 10. Mit diesem seit Jahren erscheinenden vorzüglichsten nationalen Erziehungsbüchlein wird der reine völkische Geist in die deutschen Familien getragen — gewiss das beste Weihnachtsgeschenk für unser Volk. „Tro's Taschenmerk-Zeitweiser“ ist nebenbei bemerkt, so reichhaltigen und vielseitigen Inhaltes, daß dadurch mancher Taschenkalender erspart wird. Wöge der „Tro'sche Taschenmerk-Zeitweiser“ unter keinem Zulbaume fehlen. Bedenket, Gesinnungsgenossen, wie viel antinationales, geistiges Gift durch die riesig verbreiteten clericalen Schundkalender in unser Volk getragen wird. Die massenhafte Verbreitung des „Tro'schen deutschvölkischen Taschenmerk-Zeitweisers“ ist das beste Gegengift gegen die schwarze Kalender-Schundliteratur der Clericalen.

Von der Wiener Wochenchrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burdhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 321. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochen-

schrift, viertelj. 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. — Einzelnummern 60 h. — Probenummer gratis und franco.

Beim Durchsehen der soeben erschienenen Nr. 47 des beliebtesten Wochenblattes „Häuslicher Rathgeber“ gewinnt man unbedingt den Eindruck, daß jede Leserin in dieser echten Familienzeitschrift alles findet, was Herz, Gemüt und Geist erfreuen kann. Man verlange Probenummern, welche der Verlag Rob. Schneeweiß, Berlin-Schöneberg, Wartburgstr. 24, jedermann gern gratis zuwendet.

Eingefendet.

Damast-Seiden-Robe n. 9.00

und höher! — 12 Meter! porto- und zollfrei zugefandt! Muster umgehend! ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ v. 45 Kreuz. Eiß n. 14.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Römer-Quelle

feinster Alpensäuerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentl. der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden. Depôt: Josef Matió in Cilli. 5507

(Keil's Fußbodenlack) ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort. Keil's Fußbodenlack ist bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik Gebrüder Schiel, Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli Rathhausgasse empfiehlt feinst pasteurisierte Süssrahm-Thee-Butter div. marinirte Fische neuen Kremser Senf, Römische Maroni alle neue Südfrüchte.

Zur Saison.

Budapest Wien Berlin



Brázay's FRANZBRANNTWEIN

35jährige Weltmarke. Unentbehrliches Hausmittel.

Vorzüglich für Einreibungen bei Erkältungen, Gicht, Rheuma, Kopf- & Haut-Reinigung, Zahn- & Mund-Pflege u. s. w., laut Gebrauchsanweisung.

1/2 Bout. K I.—, 1/1 Bout. K I.80.

Überall erhältlich in Apotheken, Droguerien und allen besseren Geschäften.

Echtheit gesetzlich geschützt. 5500

Brázay's Alcohol de Menthe feinstes Pfeffermünz-Destillat K 2.—

Bukarest Auf der Pariser Weltausstellung 1900 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet. Moskau

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 5447



zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt so enorm theure und in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche Vanille, welche hiedurch ganz entbehrlich geworden ist. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen K 1.10, einzelne Päckchen, Ersatz für ca. 2 Stangen Vanille, 24 h.

Zu haben bei: Josef Matió, Jos. Polanetz, Traun & Stiger, Franz Zangger. 5445



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck, Anton Rebeck, Bahnhofgasse 92 in Laibach. 3570—a



Jeder Leser profitiert

wenn er diese Zeilen berücksichtigt.

Nachstehende Firma verkauft für

Weihnachtsgeschenke

zu herabgesetzten Ausnahmspreisen:

- Ein Coupon Stoff für ein Kleid fl. 1.35
- Warme Jägerhemden, per Stück „ —.63
- Barchent-Herren-Hosen, per Stück „ —.42
- Leinen-Handtücher, vorgedruckt „ —.35
- Damen-Hemden aus Riesenleinwand „ —.39
- Wirtschaftsschürzen aus Zephir, sehr breit „ —.39
- Chiffon-Trägerschürzen, geputzt, per Stück „ —.49
- Damen-Mieder in hübscher Façon „ —.48
- Eisbär-Garnitur (Rock und Damenhose) „ 1.54
- Warme Flanell-Decken, per Stück „ 1.22
- Kaffee-Garnitur (1 Kaffeetuch, 6 Servietten) „ 1.88
- Herren-Hemden, schön geputzt mit Falten „ 1.25

Billigstes Versandt-Warenhaus

für Mode- und Manufacturware

Brüder Monath GRAZ

Ein-Correspondenzkarte genügt und Sie erhalten illustr. Preis-Courante gratis und franco

Jakominiplatz 19 • Radetzkystrasse 2.



Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie vers. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus Brax (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 8.75. Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80. Gute Silber-Uhr fl. 1.20. Nickel-Wecker-Uhr fl. 1.95. Meine Firma ist mit dem r. f. Adler ausgezeichnet, befigt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tonierende Anerkennungsdiplome. 5219-00

Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



Geschäftsführer

mehrere Jahre in einem Steinbruche und Kalkbrennerei selbständig thätig, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, sucht ähnlichen Posten. Gefällige Anfragen an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5503

Technikum Strelitz in Meckl.

Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse Maschinen- und Elektrotechnik Gesamt. Hoch- und Tief-Baufach. Täglicher Eintritt 4609

Südmark-Zigarrenspitzen empfiehlt Georg Adler, Cilli.

Südmark-Zahnstocher

in Paketen zu 5, 8, 40 und 50 kr. zu haben bei FRITZ RASCH, Cilli.

Kaffee

roh und gebrannt, bestens und billigst, aus der ersten österr.-ung. patent. und priv. Kaffee-Dampfrösterei im Grossbetriebe „System Grevenbroich“ empfiehlt

Thee

in grösster Auswahl

Franz Hassler, Graz, Schmiedgasse Nr. 40, Joanäumring.

3. 10.453.

Kundmachung

betreffend die Reichsrathswahlen.

Es wird hiemit bekannt gegeben, dass am

Dienstag den 4. December 1900, von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachmittags in der Chemiefaserne in Cilli, Karolinengasse, **die Wahl der Wahlmänner** der allgemeinen Wählerklasse für den Reichsrath vorgenommen wird.

Es sind hiebei 12 Wahlmänner zu wählen.

Wegen der Wichtigkeit dieses Aktes werden die Wahlberechtigten eingeladen, hieran regen Antheil zu nehmen.

Stadtamt Cilli, am 28. November 1900.

5532

Ad Zahl 9198|1900

Bekanntmachung.

Die **Allgemeine Versorgungs-Anstalt** bringt zur Kenntnis, dass der

Wiener Bank-Verein, filiale Graz (vormals A. Neuhold)

mit der Führung der

Commandite Graz

betraut wurde.

Wien, den 30. November 1900.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

5527

Deutsche!

Verlangt überall:

- Südmark-Zigaretten-Papier
 - Südmark-Zigaretten-Hüllen
 - Südmark-Zigaretten-Spitze
 - Südmark-Zigarren-Spitze
 - Südmark-Briefpapiere
 - Südmark-Postkarten (10 Muster)
- für Wiederverkäufer billigste Preise.
Haupt-Versandstelle:
Philipp Zech, Papierhandlung
Graz, Keplerstrasse 8. 5495

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Zu Oesterreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Ungel. Nr. 1, und Sonnenselgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1899	K. 708,294.989
Neue Anträge im Jahre 1899	61,771.644
Sicherheitsfonds Ende 1899	275,555.591
Gewinnreserve der Versicherten Ende 1899	19,437.362

Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluss der Versicherung. Dividende im Versicherungsjahre 1901/2 an die nach Plan 12 Versicherten aus 1890: 57 $\frac{3}{4}$ %, 1881: 55%, 1882: 52 $\frac{1}{4}$ %, 1883: 49 $\frac{1}{2}$ %, 1884: 46 $\frac{1}{4}$ % u. s. w. der vollen Tarif-Jahresprämie. Jede Nachschußverpflichtung der Versicherten vertragsgemäß ausgeschlossen. Mitversicherung des Kriegsrückfalls und der Invaliditätsgefahr. — Keine Arztkosten. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn **Fritz Rasch**, Buchhändler in Cilli, und Herrn **Josef Srimz** in Cilli. 5525

Verloren oder vergessen wurde ein

Regenschirm

mit selbstöffnendem Automat. — Gegen gute Belohnung abzugeben im 5531 **Gösser Bierdepot.**

Alleinstehende

Frau

welche sich ein angenehmes Familienleben wünscht, wird am Lande in sehr schöner, gesunder Gegend, an der Bahn gelegen, in ein gutes Haus, wo sich nur zwei Damen befinden, gegen Bezahlung aufgenommen. Schöne Wohnung, gute Kost, nebst anderen Bequemlichkeiten werden ihr auf Wunsch geboten. Alles Nähere brieflich. Gefällige Anträge unter „Zufriedenheit“ bis 6. December an die Verw. der „D. W.“ 5526

Eine tüchtige

Glanzbüglerin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften ins Haus. 5528

Herrengasse 15.

Eine gut erhaltene

Drehbank

abzugeben. — Wangenlänge 472 cm, mit einem Theil zum Zuschrauben von 250 cm, also erreichbare Drehlänge 722 cm. Spitzenhöhe 28 cm. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 5524

Ein nett möbliertes

Zimmer

Theatergasse 9

zu vergeben. 5510

Wegen Uebersiedelung werden

Küchen- u. Tafelgeräte

zu tief herabgesetzten Preisen abgegeben bei

Anton Tschantsch

Cilli, Bahnhofgasse 2. 5497

Zwei, eventuell drei

Magazine

Rosenhof, Langenfeld 18, sogleich zu vermieten. — Anfrage: 5512

Josef Zwettl, „Stadt Graz“.

Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, wird aufgenommen bei 5522

Carl Hermann

Manufactur-, Spezerei-, Eisen- u. Landesproducten-Geschäft, Markt Tüffer.

Gemischthandlung

in einem lebhaften, grossen Markte, Gerichtsbezirk, Bahnstation, unweit Graz, vorzüglichster Posten, bei der Kirche, billiger Zins, in lebhaftem Betriebe, wird unter günstigen Bedingungen ohne Ablösung verkauft. Warenlagen circa 3—4000 fl. in Spezerei-, Manufactur-, Confection-, Porzellan- und Kurzwaren. Näheres erteilt:

Josef Vidouz, Graz

III., Bergmannsgasse 6, Ecke der Hilgergasse 1, parterre links. 5516